

Die Bibliothek des Reporters Welche Bücher sind im Werkzeugkasten des Reporters unentbehrlich? Achte Lieferung: Schreiben über Schreiben.

Von Georg Brunold

Das 20. Jahrhundert, dem wir entstammen und teils mit mehr und weniger gewollten, jedenfalls recht kräftigen Absetzungsbewegungen entronnen sind, war ein Jahrhundert der prominenten Ideen. Dabei wird oft nicht sehr exakt zwischen der Grösse der Ideen und der Grösse ihrer Wirkungen unterschieden, und wenn die Grösse ihrer Wirkungen unter anderem durch bestimmte Eigenschaften der Ideen zu erklären ist, so muss es nicht unbedingt deren Grösse sein. «Wer gross denkt, irrt gross», sagte Martin Heidegger zu seiner Rolle im Staat Hitlers, und er sah das grosse Irren nicht als Schuldanspruch für das grosse Denken, sondern im Gegenteil das grosse Denken als mildernden Umstand für das grosse Irren. Man denke doch, welch grosses Denken!

Das 20. Jahrhundert sah Ideen mehr und anders als zuvor im Weltmassstab am Werk. Damit war es ein Jahrhundert der Philosophen, ein letztes vielleicht, und ihrer universalen Wissenschaft, um die es vielleicht ganz ähnlich steht wie um die Kunst, von der der Philosoph Nelson Goodman sagte: «Wir sollten zwischen Kunst und guter Kunst unterscheiden, denn die meiste Kunst ist schlecht.» Grosse Gedanken oder Worte neigen zudem oft zur Militanz. Zu dem, was er da seit dem Beginn des Biafra-Kriegs aus dem Radio dröhnen hört, sagt der Soldat in Ken Saro-Wiwas *Sozaboy. A Novel in Rotten English*: «Big big grammar. Long long words. Every time. Before before grammar was not plenty and everybody was happy. But now grammar begin to plenty and people were not happy. As grammar plenty, na so trouble plenty. And as trouble plenty, na so plenty people were dying.»

Revolution versus Reaktion, Macht Gottes versus Macht des Menschen, Kirche versus aufgeklärte selbstbestimmte Vernunft, Freiheit und offene Gesellschaft versus Diktatur und kollektive Erziehung des Menschen zum massgeschneiderten Glück: Das 20. Jahrhundert stellte auch den Schriftsteller in den

Dienst der grossen ideologischen Konfrontationen – ein spätmodernes moralisches Weltgericht, dessen Prototyp des Schriftsteller-Philosophen Männer wie Sartre und Camus verkörperten. Seine Rolle des grossen Zeitzeugen rückte den Schriftsteller dem Journalismus näher als je zuvor. Im Horizont der zwei Weltkriege, die gewisse Historiker zu dem einen grossen «Weltbürgerkrieg» zusammengefasst haben, wurde nunmehr auch das literarische Weltgeschehen von den Rhythmen der Aktualität und Periodizität erfasst, der beiden Definitionsmerkmale der Textsorte Journalismus.

In einem friedlicheren Zeitalter hätte er vielleicht die Welt beschrieben, schrieb Orwell 1947, und dabei über seine politischen Loyalitäten weitgehend im Unklaren bleiben können. «Doch der Stand der Dinge hat mich gezwungen, zu einer Art Pamphletist zu werden.» Die neue Unfreiheit, der Zwang zum Engagement, versorgt auch die schriftstellerische Selbstreflexion mit neuer Nahrung und treibt sie zu neuer Intensität. Von Orwells Essays darf eine kleine Auswahl, die in jede Jackentasche passt, in unserer Bibliothek nicht fehlen, erschienen erstmals 1965 unter dem Titel *Decline of the English Murder*. Ausser *Why I Write*, dem zitierten kurzen Stück von 1947, enthält es auch den grossen Essay *Charles Dickens* von 1939, ein Urtext zur Debatte um das engagierte Schreiben.

Auch in diesem späten Jahrhundert der Philosophie hatte sich zum Wissenschaftler Aristoteles ein Poet Homer zu gesellen, der die Ideen zur Verkörperung bringt: immer noch auch in der Literatur, nicht nur im Kino Stanley Kubricks, F. F. Coppolas, Almodóvars und im Spaghetti-Western Corbuccis. Graham Greene mit seinem schlechten visuellen Gedächtnis war ein grosser Cineast. Ein Philosoph – ausser wenn ihn ein Bordell vollends entwaffnete – war er nicht, obschon er unaufhörlich philosophierte, nicht nur über die Schuld der Unschuld, über Sünde, Hass und

Liebe und darüber, ob die Strafe ewiger Verdammnis theologisch und menschlich annehmbar sei. Halten wir davon nur einen Satz fest: «Gott schütze uns vor aller Unschuld. Die Schuldigen wissen wenigstens, was sie tun.» Kronzeuge dieser Lieferung «Schreiben über Schreiben» ist Greene aber nicht, weil er feierabends Vorlesungen in Sprachstilkunde gehalten hätte, sondern weil sein ganzes, rund sechzigbändiges Werk, hart verdientes Geld, minutiös über dessen Genese Rechenschaft ablegt.

Während die avancierte Literatur neue experimentelle Richtungen eingeschlagen hat, finden Greenes Romane als zeitgeschichtliche und notgedrungen politische Dokumente, die es in die grosse Welt hinauszieht, vom grossen, das gesamte Personal einbeziehenden Gesellschaftsportrait des 19. und frühen 20. Jahrhunderts auf traditionellere Wege von Parabel und Allegorie zurück. Der Plot hat die Erzählung zu steuern. Aber er bleibt Transportmittel, ist weder die zu befördernde Fracht noch deren Destination. Beiläufig schlüsselt Greene in seinen Romanen auch solche Konstruktionsverhältnisse auf: «Der Raum scheint sich durch das, womit man ihn umschliesst, zu verändern», sagt der in den Kongo desertierte Stararchitekt Querry in *A Burnt-Out Case*. Aber «Materialien sind für einen Architekten, was die Handlung für einen Schriftsteller ist, sie sind nicht das Motiv für die Arbeit. Nur der Raum, das Licht und die Proportion. Der Gegenstand eines Romans ist nicht die Handlung. Wer weiss noch, was am Ende aus Lucien de Rubempré geworden ist?»

Um diesen geht es offenkundig, denn der Gegenstand eines Romans sind seine Charaktere und ihr Schicksal, und als Stammvater aller zeitgenössischen Reporter amtiert Greene vor allem darum, weil er nicht nur ein Leben lang seinen Charakteren in der Wirklichkeit nachstellt, sondern den Leser an diesem Prozess und an der Geburt der Charaktere teilhaben lässt. Greene bestand darauf, dass das Ge-

stalten mit einer Seele seien, die erlöst und verdammt werden können – ein nichtfiktives Element, könnte man sagen. *A Burnt-Out Case* ist ein für Reporter so unschätzbare Buch, weil es dazu das schon in der zweiten Lieferung dieser Bibliothek erwähnte *Congo Journal* gibt, zusammen mit *Convoy to West Africa* im kleinen Band *In Search of a Character*. Das Westafrika-Tagebuch begleitet den Roman *The Heart of the Matter*, ebenso *Journey Without Maps*, Greenes Reisebericht aus Sierra Leone und Liberia (wo der journalistische Tropen- bis Eismeerherkules Ryszard Kapuściński den literarischen Umgang mit den von ihm so bewunderten Kakerlaken hätte lernen können). Nicht weniger unentbehrlich ist *The Power and the Glory*, denn wiederum führt uns Greene in seinem wunderbaren Reisebuch *The Lawless Roads* an den Tatort, die Gebirgszüge von Chiapas in Mexiko.

Greene war zeit seines langen Lebens (1904–1991) als Journalist, als Reporter, Kommentator, Kritiker im Einsatz. Sein Buch, das ein Journalist nicht ausser Griffweite wissen mag, ist *Ways of Escape*, der zweite Band seines autobiografischen Versuchs, in dem er auf das halbe Jahrhundert von 1930 bis 1980 zurückblickt und dabei durch alle Kontinente streift. Teile davon waren in Zeitungen und Zeitschriften erschienen: «The Times», «Sunday Telegraph», «Spectator», «London Magazine»,

«Life». Falls wir wider alle Erwartungen lesend nochmals den Irak betreten sollten, warten wir wohl noch geraume Zeit, bis wir den Menschen in Bagdad für einige Augenblicke so nahe kommen wie mit Greene auf Saigons Strassen, in dem nach Unabhängigkeit strebenden Indochina der fünfziger Jahre. Die Kamerateams gehorchen einer anderen Tagesordnung, und Berichterstatter, die grosse wichtige Artikel schreiben, sind heute nicht mehr Romanciers, sondern haben Lehrstühle über Genozid oder Konflikt und Konfliktlösung in Harvard inne.

Greene schrieb vor und während der Konfrontation der Blöcke, die ja noch «Weltordnung» hiess. V.S. Naipaul besuchte Greene 1968 an seinem Sitz in Antibes bei Nizza, und schon im ersten Absatz seines Artikels klärt er auf, dass auch ein Roman wie Greenes eben erschienener *The Comedians*, der im abgelegenen Haiti Duvaliers spielt, als ein der Welt verpflichtetes Buch gedacht sei. Doch Greene war damit nicht zufrieden. Wie es ihm, der sich, wie er sagte, ohnehin in seiner Haut nicht wohl fühlte, eigen ist, führte er auch hier die Gründe aus: Im haitischen Leben mit seinen tiefen Untergründen dringe sein Buch nicht unter die Oberfläche. Naipaul verzeichnet dies im selben unbeirrbar gierigen Duktus, in welchem er in Greenes Haus Inventur macht. Naipaul verbindet bekanntlich mit der heili-

gen Jungfrau, dass er als Sohn Trinidads gerne einen Vater leugnet und seine Laufbahn als karibisch-indischer Weltschriftsteller von der literarisch-intellektuellen Welt der imperialen Metropolen unbefleckt eingeschlagen hat. Ein Vorbild der Selbstkritik hätte noch gefehlt. Doch zu seinem Programm, einem Kontrastprogramm zu Greenes, kommen wir nächstes Mal.

- Ken Saro-Wiwa:** *Sozaboy: A Novel in Rotten English*. Saros International Publishers, Port Harcourt 1985.
- George Orwell:** *Decline of the English Murder*. Penguin, London 1965.
- Graham Greene:** *Journey Without Maps*. Heinemann, London 1936. Deutsch *Land im Dunkeln*. Zsolnay, München 1965.
- Graham Greene:** *The Lawless Roads*. Longmans/Green, London 1939. Deutsch *Gesetzlose Strassen*. Zsolnay, München 1965.
- Graham Greene:** *The Power and the Glory*. Heinemann, London 1940. Deutsch *Die Kraft und die Herrlichkeit*. Berlin 1948; dtv, München 2003.
- Graham Greene:** *The Heart of the Matter*. Heinemann, London 1948. Deutsch *Das Herz aller Dinge*. Hamburg 1948; dtv, München 2003.
- Graham Greene:** *The Quiet American*. Heinemann, London 1955. Deutsch *Der stille Amerikaner*. Hamburg 1956; dtv, München 2003.
- Graham Greene:** *A Burnt-Out Case*. Heinemann, London 1961. Deutsch *Ein ausgebrannter Fall*. Hamburg 1961; dtv, München 2000.
- Graham Greene:** *Ways of Escape*. The Bodley Head, London 1980. Deutsch *Fluchtwege*. Zsolnay, Wien/Hamburg 1981; Hanser, München 1997.